

JUWELEN IN DER LANDSCHAFT ODER WEM GEHÖRT DER SEE?

Von Therese Marty

Es gibt nicht wenige Menschen, die wegen der Landschaft im Kanton Zug wohnen und wegen des Zugersees und des Ägerisees. Über diese Seen gibt es viel zu erzählen, über die Fischer, die Schiffe und darüber, wie die Seen immer wieder anders aussehen. Bei Föhn. In der lauen Vollmondnacht. Wenn sich der Nebel aufs Wasser legt.

Die Zuger Bevölkerung hats gut. Zwei Seen liegen auf Kantonsgebiet, zieren die Landschaft, laden zum Verweilen, zur Erholung, zur Nutzung ein. Der grössere der beiden, der Zugersee, liegt auf 413,6 Metern über Meer, ist 38 Quadratkilometer gross und ist bis zu 198 Meter tief. Ganz gehört der See den Zugerinnen und Zugern nicht; vom Gesamtumfang der knapp 45 Kilometer liegen deren zwölf im Kanton Schwyz, beim Chiemen gehören 3,5 Kilometer Uferlänge zum luzernischen Meierskappel. Der kleinere, der Ägerisee, liegt auf 724 Metern über Meer; er ist 7,2 Quadratkilometer gross, bis 83 Meter tief und hat einen Umfang von 16,3 Kilometern. Er ist einer der saubersten Seen der Schweiz.

Anders der Zugersee. So strahlend grün oder türkis oder blau sich an sonnigen Tagen das Wasser zeigt: Ungetrübt ist es deswegen nicht. Die Phosphorkonzentration ist viel zu hoch. Bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurden Tiefenzonen ohne Sauerstoff ausgemacht. Infolge von Siedlungsabwasser und von Abschwemmungen aus der Landwirtschaft haben sich grosse Nährstoffmengen angesammelt, was zu einem starken Wachstum von Algen und tierischem Plankton geführt hat. Seit 1980 ist der Phosphorgehalt rückläufig, dank dem Ausbau des Kanalisationsnetzes, einer umfassenden Abwasserreinigung und Gewässerschutzmassnahmen in der Landwirtschaft. Doch die Freude darüber ist getrübt. Denn was sich in früheren Jahrzehnten auf dem Seegrund abgelagert hat, löst sich nach und nach im Wasser auf. So wird es voraussichtlich noch 30 bis 40 Jahre dauern, bis sich der See nachhaltig erholt hat und die Wasserqualität als gut bezeichnet werden kann.

Das Amt für Raumplanung des Kantons Zug hat in einer Kampagne zum Schutz der Seen und ihrer Ufer folgenden Appell erlassen: «Es ist wichtig, dass wir alle – ob Fischer oder Wassersportler, ob beim Baden, Bräteln oder Spazieren am Seeufer – Rücksicht nehmen auf die vielfältigen Anliegen, auch auf diejenigen von Tieren und Pflanzen. Unsere Seen verdienen unsere Aufmerksamkeit – damit sie unsere Juwelen bleiben.»

Manchmal gehört der See sich selbst.

An einem düsteren Novembertag,

vielleicht,

wenn grauer Nebel den See und seine Ufer verhüllt

und sich dicht und feucht übers Wasser legt.

Im Winter,

wenn die Wasseroberfläche

sich gräulichweiss im kalten Biswind kräuselt.

Im Frühling,

wenn unter dunkelblauem Himmel

der Föhn von Süden her

das grüne Wasser schäumend aufmischt.

Mitten in einer Sommernacht,

wenn das Wasser sich silbrigschwarz im Licht des vollen Mondes spiegelt.

Dann, so scheint es, gehört der See sich selbst.

Doch –

Wenn sachte die Dämmerung den neuen Tag ankündigt,

hie und da nur

das Brummen eines Autos,

das Kreischen eines Vogels,

das Bimmeln einer Glocke zu hören ist,

wenn das Licht einer Strassenlaterne

sich im kräuselnden Wasser spiegelt –

frühmorgens,

bevor der Tag erwacht,

gehört der See dem Fischer.

Schon seit der Jungsteinzeit, also seit 6000 Jahren, wird im Zugersee gefischt. Heute leben noch gut ein Dutzend Berufsfischer von den Erträgen des Zuger- und des Ägerisees. Sie teilen sich den Fang mit rund 2000 Anglerinnen und Anglern. 32 Fischarten, vom Aal bis zum Zander, dazu drei verschiedene Arten Krebse, leben in den Gewässern des Kantons Zug. Prominentester Seebewohner ist der Zuger Rötel: Im Jahr 1281 erstmals urkundlich erwähnt, hat der auch Seesaibling oder Salvelinus alpinus genannte Fisch bis ins Spätmittelalter als Zahlungsmittel gedient.

Um die Fischbestände zu erhalten, nehmen die Zuger Fischer schon seit mehr als hundert Jahren Einfluss auf die Fortpflanzung der Kaltblütler: 1898 wurde die erste Fischbrutanlage des Kantons in Walchwil eröffnet. Seither haben sich die Abläufe für die Aufzucht von Fischen kaum verändert, nur die Anlagen sind grösser und moderner geworden. Im Spätherbst und Frühwinter, wenn bei den meisten Fischarten Laichzeit ist, gibts zusätzliche Arbeit für die Fischer: Täglich nach dem Einbringen wird den Fischen der Laich, beziehungsweise Eier und Samen abgestreift und in die kantonale Brutanstalt Walchwil gebracht. Zwar sind in erster Linie Wetter und Temperaturen, die Nährtierproduktion und die stoffliche Belastung des Sees sowie die Fänge und andere Einflüsse mehr für die Entwicklung der Fischbestände entscheidend. Durch die Erbrütung und Aufzucht in der Brutanlage kann jedoch ein gewisser Bestand gesichert, können Totalausfälle von ganzen Jahrgängen verhindert werden.

Wenn laut und lang

der warme Ton eines Horns die Luft durchdringt

und Möwen

kreischend das Weite suchen,

wenn blank poliert und

voll besetzt

ein Passagierschiff vom Steg ablegt,

es schnurgerade Kurs auf die nächste Haltestelle nimmt

und dabei stolz und schwer das Wasser durchpflügt,

dann gehört der See dem Kapitän.

Die Zeiten, als der Kapitän an kühlen Tagen frierend hinter dem Steuer der Dampfschiffe Schwan und Rigi stand, als die Schiffspassagiere den Most und das Zvieri selbst mitbrachten und auf dem Deck Wind und Wetter



ausgeliefert waren, diese Zeiten sind vorbei. Modern und komfortabel präsentiert sich die Flotte auf den Zuger Seen, mit modernen Schiffen und einem Hauch Nostalgie. Im Ägerital fährt seit letztem Sommer das neue Motorschiff Ägerisee mit Platz für 130 Gäste, es ist das grösste Schiff, das je auf dem Voralpensee verkehrte. Seit fünf Jahrzehnten ist das 50 Personen Platz bietende MB Ägeri unterwegs, und wers nostalgisch mag, nimmt auf dem 85-jährigen MB Morgarten für 25 Personen Platz.

Auf die Namen «MS Schwyz» und «MS Schwan» und «MS Zug» und «MS Rigi» sind die Zugersee-Schiffe getauft. 2003 wurden mit dieser Flotte 35'000 Kilometer gefahren und 150'000 Passagiere transportiert. Besonders schmuck präsentiert sich das im Mai 2003 getaufte «MS Zug». Es hat denn auch im bedeutendsten Design-Wettbewerb der Welt den «iF design award 2004» in der Kategorie Transport erhalten. Dagegen fühlt sich manch einer in die Kindheit zurückversetzt, der in den «Schwan» einsteigt, das Schiff, das seinem vor Jahrzehnten verschrotteten Schwesterschiff gleichen Namens täuschend ähnlich sieht.

*Wenn beim Choller vom alten Steg
Sanft ein Kajak ins Wasser gleitet,
das Paddel leise ins Wasser eintaucht
und endlose Kreisel
und weiche Wellen macht,
wenn die Spitze des schlanken Bootes
in Richtung der nahen Stadt zu zeigen scheint
und beim Brüggli
die grüne Insel umschifft,
dann gehört der See der Kanutin.*

Der See ist ein attraktiver Aufenthaltsort für Sportlerinnen und Sportler. Unter, im, auf, am und über dem Wasser vergnügen und messen sich Taucherinnen, Schwimmer, Wasserballer, Kanuten, Ruderer, Windsurfer, Seglerinnen sowie Beach-Volleyballer, Wasserski- und Motorbootfahrer, Wakeboarderinnen und Kite-Surfer. In den Seege-meinden bieten verschiedenste Vereine Ausbildung, Sportgeräte, Trainingsmöglichkeiten und Wettkämpfe und meist auch ein Clubhaus mit entsprechender Infrastruktur an. Schiffsstege oder Sprungschanzen, Slalomstangen und Bojen zeugen von vielseitiger sportlicher Tätigkeit. Schon mehrmals haben Kanuten, Ruderer und Segler an Olympischen Spielen teilgenommen, und immer wieder sind Zuger Wasser-Sportlerinnen und -Sportler an nationalen und internationalen Wettkämpfen erfolgreich.

*Wenns Sonntag ist und sommerlich warm,
ein sanftes Lüftchen weht, die Sonne scheint,
wenn Fische beissen und Tauchgründe locken,
wenn dicht an dicht
geölte Körper sich im Schwimmbad sonnen,
Wasserratten vom Floss kopfüber ins Nass eintauchen,
wenn andere entlang der Ufer joggen, schlendern, radeln,
und Boote tuckern und Segel flattern,
an solchen Tagen gehört der See dem Volk.*

Etwas weniger als 1500 Wasserfahrzeuge sind auf dem Zugersee immatrikuliert, jene auf Schwyzer Gebiet nicht mitgerechnet: Es sind 815 Motor-, 55 Ruder- und gut 600 Segelboote, die Hälfte davon mit Hilfsmotor.

Vor 30 Jahren sah es ähnlich aus, da waren vom Zuger Schiffsinspektorat 1379 Wasserfahrzeuge zugelassen. Eine kleine Zunahme also, verglichen mit früher: 1950 zum Beispiel waren es total 376 Boote, 1966 bereits deren 886. Ähnliches gilt für den Ägerisee. Im Jahre 2003 waren es 599 Boote; 1950 waren es 121 oder im Jahre 1966 322 Fahrzeuge gewesen.

Was nach hoher Zunahme, viel Verkehr und Reibereien klingt, sieht in der Praxis anders aus: Viele der eingelösten Schiffe fahren selten oder nie auf dem See. Und für jene, die gerne über die Wasserfläche brausen, gleiten oder tuckern, gibts offensichtlich genug Platz. Der Kapitän sagts und auch die Seglerin und der Fischer: Man kommt gut aneinander vorbei. Einzelne kommen sich zwar schon in die Quere, dann, wenn sich einer nicht an die Gesetze hält und zu nah am Ufer fährt. Oder wenn bei einem der Motor gar laut tönt und das Boot zu hohe Wellen schlägt. Differenzen gibt es und gab es früher schon: Einst wurde über ein Motorbootverbot auf dem Zugersee abgestimmt. Heute gratuliert man den erfolgreichen Wasserskimeistern aus Cham. Früher wurden die Surfer schräg angeschaut, heute sind sie integriert, und man lässt mittlerweile auch den Kite-Surfern den nötigen Raum. Jetzt müssen die Wakeboarder für ihren Sport kämpfen, morgen wird auch über deren Existenz beziehungsweise Sein oder Nichtsein entschieden sein.

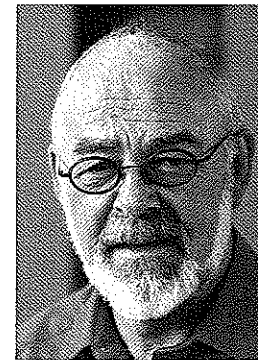
*Wenn Brutzeit ist im Frühling,
wenn junge Enten tauchen lernen
oder Libellen ihre Larven ablegen,
wenn Blumen blühen,
Möwen kreischend nach Beute tauchen,
wenn Schwäne fauchen,
Jungfische Schutz suchen
und Hechte jagen,
wenn Vögel brüten und Frösche quaken,
dann gehört der See den Tieren.*

Seeufer bilden einen bedeutenden Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere. Bis vor wenigen Jahrzehnten fanden Fische, Vögel und Insekten paradiesische Zustände vor, denn der Zuger- wie der Ägerisee waren von dichtem Schilf umgeben. Doch in den letzten 30 Jahren sind die Schilfbestände am Zugersee um zwei Drittel, am Ägerisee um einen Drittel zurückgegangen. Fachleute sehen die Gründe für diesen dramatischen Schilfrückgang im Zusammenwirken verschiedener Faktoren: Uferverbauungen und intensive Nutzung der Ufergebiete verhindern, dass sich das Schilf ausbreiten kann. Die feinen Halme werden durch angeschwemmtes Holz, durch Unrat und Algenteppeiche sowie durch Wellenschlag zu stark belastet und sterben ab. Weitere Gründe sind der Verbiss durch zugewanderte Wasservögel wie die Graugänse und die Überdüngung des Wassers.

Mittlerweile liess die kantonale Baudirektion ein Schilfschutz- und Entwicklungskonzept für den Zuger- und Ägerisee ausarbeiten. Erste Massnahmen sind bereits getroffen worden. Das aufwändigste Projekt ist die Kiesaufschüttung und Schilfansiedlung im Brüggli: In den Naturschutzzonen Dersbach und im Abschnitt Choller bis Brüggli werden die Schilfbestände nun durch Palisaden aus Holzpfählen vor Wellenschlag und Treibgut geschützt. An verschiedenen Orten, zum Beispiel am Ostufer bei der Insel Eiola, haben Wasserbaufachleute des Tiefbauamtes frisches Schilf gepflanzt. Die verbliebenen Landschilfbestände auf dem Vorland werden von Freiwilligen in Fronarbeit gemäht und gepflegt. Der Kanton und engagierte Naturschützer unternehmen grosse Anstrengungen, um den Rückgang des Schilfgürtels zu stoppen – hoffend, dass der Lebens- und Erholungsraum See auch künftigen Generationen in voller Grösse und Schönheit erhalten bleibt.

«DIESE MÜDIGKEIT NACH EINEM STRENGEN TAG IM SCHILF»

Ernst Ineichen,
Mitglied Pro Natura

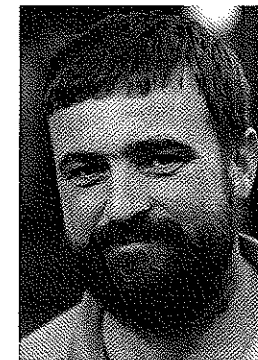


«Ich wünschte mir, dass die Leute mehr Acht geben auf unsere Uferzonen! Es ist unglaublich, wieviel Güsel wir aus dem Schilf raustragen, Spielsachen und Bälle und Flaschen, auch Glühbirnen und Petflaschen haben wir schon gefunden, und ganz schlimm sind Säcke und Verpackungen aus Plastik. Alles, was auf und am See entsorgt wird, landet früher oder später im Schilf,

diesem wichtigen Lebensraum für viele Wasservögel und Fische. Ich sehe es als Selbstverständlichkeit, aktiv etwas für unsere Umwelt zu tun. Vor 30 Jahren suchte der Zuger Naturschutzbund, wie die Pro Natura damals hiess, Helfer für eine Schilfputzaktion zwischen Brüggli und Choller. Seither setze ich mich für die Schilfgebiete ein. Viele sind nicht geblieben, in den letzten 50 Jahren ist eine grosse Zahl der Bautätigkeit zum Opfer gefallen, wie zum Beispiel die Städtlerallmend zwischen Cham und Steinhausen. Allerdings hat sich die Einstellung der Natur gegenüber insofern positiv verändert, als dass der Kanton in den letzten 20 Jahren Schutzgebiete neu in den Richtplan aufgenommen hat. In Absprache mit dem Amt für Raumplanung sind wir von Pro Natura ehrenamtlich für die Pflege der Schilfgebiete in den Gebieten Dersbach und Brüggli besorgt. Im Spätherbst wird das Schilf mit der Sense gemäht, eine harte Arbeit, die gute Kondition verlangt. Von Zeit zu Zeit muss geholt werden, in der Fachsprache heisst dies, die Weiden auf Stock setzen. Dieses Zurückschneiden ist nötig, damit das Schilf genügend Luft und Licht bekommt. Unsere Arbeit beschränkt sich nicht auf die Seeuferzonen. Schilf wächst auch im Reuss-Spitz und im Frauenthal, und auch Moore wie das Birchriedli auf dem Zugerberg brauchen Pflege. An rund zwölf Samstagen pro Jahr bin ich mit meiner Gruppe aktiv. Ich bewege mich gerne in der Natur. Ich tue gern etwas Sinnvolles, schätze dieses Gefühl von Zufriedenheit und Müdigkeit nach einem anstrengenden Arbeitstag. Es wäre schön, wenn viele Mitmenschen ähnlich denken würden, wenn vermehrt wieder Verantwortung für die Umwelt empfunden und nachhaltiger gehandelt würde.»

«SCHÖN, TAG FÜR TAG DER NATUR AUSGESETZT ZU SEIN»

Toni Hürlimann,
Berufsfischer



«Dass ich die Familientradition weiterführe, stand für mich immer fest. Schon mein Urgrossvater war Fischer, der Grossvater ebenso, allerdings nur im Winter, sonst lebten sie von der Landwirtschaft. Mein Vater setzte dann voll auf die Fischerei, und vor 15 Jahren tat ich es ihm gleich. Zwar bin ich mir der Schönheit des Sees während der Arbeit nicht dauernd bewusst, wenn

man täglich draussen ist, wirds zur Gewohnheit. Aber ich mag es, der Natur ausgesetzt zu sein, Sonne, Regen und Wind zu spüren. Und ich geniesse die Ruhe da draussen und erlebe, wie der Tag erwacht. Zwischen vier und fünf Uhr fahre ich mit dem Boot hinaus und hole die Netze ein, die ich tags zuvor gesetzt habe. Meist bin ich um sieben Uhr mit dem Fang zurück. Dieser ist mehr oder weniger konstant. Es gibt saisonale Schwankungen, seit ein paar Jahren sind die Felchenfänge eher schlecht. Bei den Egli sind die Erträge gut. Aber man muss die Zahlen im Zehnjahresmittel betrachten: Die Natur hat ihre eigenen Gesetze, da sehen wir nicht immer dahinter. Erfahrung ist schon wichtig: man weiss mit der Zeit, wo zu welcher Zeit welche Fische sind. Den Fang verarbeite ich, tatkräftig unterstützt von meiner Frau Heidi, ganz nach Wunsch der Kundschaft, je nachdem wird nur ausgenommen oder filetiert. Wenn die Menge ausreicht, esse ich selber auch sehr gerne mal Fisch, aber zuerst kommen die Kunden dran. Seit einigen Jahren betreibe ich eine Räucherei. Die eigenen Erträge reichen nicht aus, um die Nachfrage zu decken, deshalb kaufe ich Felchen zu. Streng wirds im November und Dezember, das ist die Zeit des Laichfangs. Dann kommt auch mein Vater mit. Wir streifen den Fischen Eier und Samen ab und bringen danach die befruchteten Eier in die kantonale Brutanstalt. Im folgenden Frühsommer werden die Jungfische dann im See ausgesetzt.

Sicher hat mein Beruf auch Schattenseiten. Ausser sonntags wird jeden Tag gearbeitet. Sind die Fänge schlecht, wirkt sich das auf mein Einkommen aus – deshalb fahre ich nebenbei noch Bus. Die Arbeitstage sind lang – aber das ist ja eigentlich positiv, wenn man seine Arbeit gerne macht. Auch wenn ich gerne tauche, mit der Familie am See spaziere oder mit dem Velo unterwegs bin: einen Ausgleich zum Beruf brauche ich eigentlich gar nicht.»

«DER «SCHWAN» UND ICH SIND STURMERPROBT»

Eva Hauert-Salzmann,
Kapitänin



«Das ist mein Schiff! dachte ich, als ich erfuhr, dass der «Schwan» zur Zugerseeflotte stossen würde. Ich arbeitete seit 1997 als Matrosin auf dem Zugersee und mochte die vielseitige Arbeit sehr: Passagiere zu betreuen, die Schiffe anzubinden und die Stege bereitzustellen, Mitteilungen durchzugeben, die Kasse zu führen und ab und zu auch Krisenmanagement zu üben. Für den

«Schwan» organisierte ich die Spendenaktion, Sponsorenfahrten und die Schiffstaupe. Und ich bestand die eidgenössische Führerprüfung B1 für Schiffe bis 60 Passagiere. Die theoretische Prüfung umfasste Fragen über die Schiffsbauverordnung und das Binnenschiffahrtsgesetz. Auch technisches Know-how wurde geprüft: Ein Kapitän muss wissen, wie Motor und Ruder funktionieren, muss mit Schraubenschlüssel und Feuerlöscher umgehen können. Im praktischen Teil galt es unter anderem, eine Blindfahrt zu bestehen. Das hiess, im abgedunkelten Cockpit ohne den heute gebräuchlichen Radar nur mit Hilfe des Kompasses, einer Stoppuhr und der Motorendrehzahl den richtigen Kurs zu halten. Seit dem Frühling 2002 bin ich nun Kapitänin auf dem «Schwan». Auf dem kleinen Schiff bin ich nah an den Leuten dran, das gefällt mir. Monoton wirds nie, von jeder Fahrt kehre ich mit neuen Eindrücken zurück. Es fasziniert immer wieder, dieses Spiel von Farben, Licht und Wellen. Vor jeder Fahrt informiere ich mich über die Wetterverhältnisse. Doch die Natur hat ihre eigenen Gesetze, so kann es trotz aller Vorsicht passieren, dass man in einen Sturm gerät. Im Schiff drin ist man sicher, auch wenn der Blitz einschlägt. Wind und Wellen vermögen unsere Schiffe zu trotzen, die sind in einem Top-Zustand. Angst habe ich nicht. Ich bin seit meiner Kindheit mit dem See vertraut, ruderte und segelte schon früh auf dem Vierwaldstättersee, erwarb später den Hochsee-Segelschein. Mein Vater, ein erfolgreicher Ruderer und erfahrener Segler, erklärte es so: Wir sind auf unsere eigene Art seekrank.»

«DIE KRAFT VON WIND UND WASSER SPÜREN»

Bettina Zumbühl-Annen,
Präsidentin Yacht-Club Zug



«Heimweh hatte ich, als ich aus beruflichen Gründen in Basel lebte oder im Ausland war. Heimweh nach dem Zugersee. Ich bin direkt am See aufgewachsen, mein Vater nahm mich oft zum Segeln mit, der Sport hat mich gepackt und nicht mehr losgelassen. Dieses Gefühl, die Natur zu erleben, bei gutem Wind ins Gleiten zu kommen, im Trapez zu hängen, dabei das Klat-

schen der Wellen an den Planken zu hören... es ist schwer zu beschreiben, wie faszinierend Segeln ist.

Ich bin schon auf verschiedenen Booten gesegelt, die ersten Regatten bestritt ich als Meitli auf dem Optimisten, später regattierte ich auf 420er-, 470er- und grösseren Booten. Es braucht viel Kraft und gute Kondition, um vorne mitsegeln zu können, weshalb Frauen eher benachteiligt sind. Mich störte das nicht, ich regattierte in erster Linie aus Freude am Sport. Als Präsidentin des Yacht-Club Zug sehe eine wichtige Aufgabe darin, die Jungen zu fördern. Ihnen zu zeigen, dass Segeln viel mit Action und Fun zu tun hat. Zwar haben wir Wartelisten für die Grundkurse, aber die Jungs und Mädchen springen danach schnell wieder ab. Schade, ich erinnere mich an früher, da waren wir jungen Segler eine verschworene Truppe und hatten viel Spass zusammen. Ich möchte eine kleine Optimisten-Regattagruppe aufbauen und den Kindern dabei Gelegenheit geben, sich in Taktik und Technik zu üben, sich zu messen und zu lernen, See und Wetter zu beobachten. Immer wieder höre ich, auf dem Zugersee habe es nie Wind. Doch gerade in unserer hektischen Zeit lässt sich in der Stille bei Leichtwind Energie tanken. Leider haftet unserem Sport zu Unrecht ein elitäres Image an. Schade, denn Segeln hat so viele Facetten. Ob man bei starkem Wind oder an einem heissen Sommertag auf einer kleinen Jolle oder der Yacht unterwegs ist: Es gibt nichts Schöneres, als sich auf dem See zu erholen. Das ist glücklicherweise auf dem Zugersee immer noch möglich – mit etwas Toleranz und Rücksicht kommt man gut aneinander vorbei.»

BEMERKENSWERTES

Therese Marty-Heynen, geboren 1953 und aufgewachsen in Zug, arbeitete nach dem Handelsdiplom an der Kantonsschule Zug in internationalen Unternehmen, war Familienfrau und stieg als Korrespondentin für die Zuger Nachrichten in den Journalismus ein. Danach Redaktorin bei der «Zuger Presse» und bei der Frauenzeitschrift «Annabelle». Heute arbeitet sie in der Kommunikationsabteilung von ABB Schweiz. Sie hat eine erwachsene Tochter und lebt in Zug.